

Meine häuslichen Verhältnisse hatten sich so immer komfortabler gestaltet, aber noch fehlte mir ein Geräth, das ich schmerzlich vermifste: ein Kochgeschirr. Zwar besaß ich einen Kessel; allein dieser hatte eine so bedeutende Größe von seinem Urheber erhalten, daß ich darin weder ein Stückchen Fleisch kochen, noch eine Bouillon bereiten konnte. Wie aber war diesem Uebelstande abzuhelpen? Ich dachte so: wenn es mir gelänge, Thonerde zu finden, so könnte wol die Gluth der tropischen Sonne meine Töpferarbeiten trocknen. Ja, meine Töpferarbeiten! Wer weiß, wie viel ungeschickte Versuche ich machte, welche ungeheuerlichen Formen und Gestaltungen sich die Mutter Erde unter meinen Händen gefallen lassen mußte, wie oft meine Gefäße wegen der Sonnenhitze zerbröckelten, oder beim Fortschaffen zerbrachen; kurz, nach zwei Monaten hatte ich endlich nach zahllosen Operationen zwei häßliche Dinger zusammengebracht, denen ich zu viel Ehre angethan haben würde, wenn ich sie den allerschlechtesten Schiffskrügen nur annähernd verglichen hätte.

Trotz des äußerst bescheidenen Erfolges bei der Herstellung größerer Gefäße war ich doch weniger ungeschickt in Anfertigung der kleineren, wie z. B. der Teller, Töpfe, Krüge, kurz aller derjenigen Geräthschaften, die sich mit der Hand formen ließen. Die Sonne härtete sie aufs Erwünschteste.

Soweit mochte Alles recht gut sein. Durch meine Töpferkünste hatte ich Gefäße zum Aufbewahren von allerlei Lebensmitteln bereitet, aber noch immer fehlten mir solche, die das Feuer auszuhalten vermochten. Nun sann ich über Mittel und Wege nach, das Feuer zur Verhärtung irdener Gefäße zu verwenden. Da ich aber keinen Begriff von der Einrichtung eines Ofens, noch von den Bestandtheilen der Glasur hatte, mit denen die Töpfer ihre Waaren überziehen, so beschränkte ich mich darauf, drei große Krüge dicht neben einander zu stellen; auf diese setzte ich weniger große Geschirre, und um diese Pyramide zündete ich dann ein tüchtiges Feuer an, um die Sandbestandtheile der Thonerde schmelzen zu lassen. Die Töpfe nahmen nach Verlauf von 5—6 Stunden eine hochrothe Farbe an, und nachdem ich das Feuer nach und nach abgehen ließ, war ich der glückliche Besitzer von drei guten Krügen und zwei irdenen Töpfen, welche als vollkommen feuerfest sich erwiesen.

Von meiner Insel blieb mir noch mancher Theil zu durchstreifen übrig. Deshalb nahm ich eines Tages meine Flinte sammt der nöthigen Munition, ein Beil, zwei Zwiebäck, sowie ein Päckchen Kosinen mit und machte mich in Begleitung meines Hundes auf den Weg. Als ich an das Ende des Thales kam, in welchem meine Villa lag, sah ich westwärts das Meer und, da die Luft äußerst rein und durchsichtig war, gewahrte ich fern am Horizont einen nebelhaften Streifen, der sich von West nach West-Süd-West verlief und eine Ausdehnung von etwa 15—20 Meilen haben mochte. Zwar wußte ich nicht, ob jene Küste einer Insel oder dem amerikanischen Festlande angehörte; so viel indessen vermuthete ich, daß die spanischen Kolonien nicht allzu entfernt von derselben sein könnten, und daß doch wol einmal ein Schiff in diesen Gewässern sich sehen lassen müßte. Vielleicht konnten aber dort auch jene wilden, menschenfressenden Völker-